
RÉSUMÉ

HORNÍ VĚSTONICE – GESELLSCHAFTLICHE UND KULTURELLE WANDELN EINES SÜDMÄHRISCHEN DORFES

Im Rahmen des Studiums des gegenwärtigen Dorfes und der ethnischen Prozesse wird in der Tschechoslowakei besonderes Augenmerk dem Grenzgebieten zuteil, wo es nach dem Zweiten Weltkrieg zum Transfer der deutschen Bevölkerung und zur Ankunft slawischer Umsiedler kam. Diese Migrationen lösten komplizierte ethnische, gesellschaftliche und auch kulturelle Veränderungen aus.

Die Monographie „Horní Věstonice“ ist das Ergebnis einer komplexen gesellschaftswissenschaftlichen Untersuchung eines neubesiedelten Dorfes in Südmähren durch Historiker, Soziologen, Ethnographen, Folkloristen, Sprachwissenschaftler, Pädagogen und Musikologen von der philosophischen und der pädagogischen Fakultät der Jan-Evangelista-Purkyně-Universität und dem Institut für wissenschaftlichen Atheismus der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften in Brno. Koordinator und Forschungsleiter war der Ethnograph Václav Frolec.

Das Südmährische Dorf Horní Věstonice, das sich in einer Ebene unterhalb des nordwestlichen Fußes des Höhenzuges Pavlovské vrchy im Bezirk Břeclav ausbreitet, wurde als Prototyp für andere neubesiedelte Gemeinden im südmährischen Grenzgebiet in unmittelbarer Nähe der tschechoslowakisch-österreichischen Staatsgrenze aufgefasst.

Die Siedlung Horní Věstonice entstand als Dorf durch Kolonisation um das Jahr 1300. Grundlage des ökonomischen Charakters der Gemeinde bildete während der ganzen Zeit ihrer Existenz die Landwirtschaft mit entscheidender Bedeutung des Weinbaues. Nach der Befreiung der Gemeinde im April 1945 durch die Sowjetarmee strömten allmählich die ersten tschechischen Besiedler aus dem Landesinneren Mährens, vor allem aus den Bezirken Hodonín und Uherské Hradiště, hierher. Der Transfer der Deutschen wurde in einigen Etappen vom Frühjahr bis zum Herbst 1946 durchgeführt. Er verlief organisiert und ruhig. Im Juli 1945 wurde der erste Nationalausschuß als Organ der tschechoslowakischen Staatsgewalt gewählt. Im September 1945 kam es zur Eröffnung des Schulunterrichts für die tschechischen Kinder. Damals entfalten die politischen Parteien ihre Tätigkeit, von denen die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei am stärksten war, desgleichen die Gesellschaftsorganisationen. Die neuen Siedler begannen in der dem tschechischen Volk wiedergegebenen Grenzgemeinde ein neues wirtschaftliches, gesellschaftliches und kultu-

relles Leben aufzubauen. Wichtiges Moment in der weiteren Entwicklung war die Gründung einer landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft im Jahre 1949, die das Fundament für den sozialistischen Umbau des südmährischen Dorfes bildete.

Bei der Auswahl der Forschungsthemen in der interdisziplinären Zusammenarbeit wurden Fragen mit Vorrang herausgestellt, die die Prozesse der gesellschaftlichen und kulturellen Adaption und Integration, des gemeinsamen Zusammenlebens und allseitigen Ausgleichs der verschiedenen Gruppen von Ansiedlern, die Entstehung charakteristischer Merkmale für die Lebensweise und Kultur im Zeitraum nach der Ankunft der ersten Besiedler im Jahre 1945 bis zum Jahre 1975 beleuchten können, da die Terrainuntersuchungen abgeschlossen wurde.

Quellenbasis für das Studium der gesellschaftlichen und kulturellen Prozesse in Horní Věstonice waren die Gemeinde- und Schulchroniken, die Geburts- und Heiratsmatriken, die im Staatlichen Regionalarchiv in Brno aufbewahrten, aus der Tätigkeit der Regionalen Besiedlungsamtstelle hervorgegangene Schriftstücke. Die meisten soziologischen, ethnographischen, sprachwissenschaftlichen und sonstigen Informationen wurden durch Terrainforschungen gewonnen, die in den Jahren 1974 und 1975 verliefen. Den grundlegenden Komplex bildete die gesamte Bevölkerung der Gemeinde. (Zur Zeit der Untersuchung zählte die Gemeinde 107 Häuser und 423 Einwohner – 205 Männer und 218 Frauen –, von denen 211 Personen ökonomisch aktiv waren; im Dorf lebten 123 Familien. Die zahlenmäßig stärkste Gruppe bildeten die Einwohner im Alter von 20–29 Jahren.) Der Auswahlkomplex war je nach dem Charakter der zu untersuchenden Erscheinung verschieden. Bei der Terrainuntersuchung wurden qualitative und quantitative Daten zusammengetragen. Man verwendete die Methode der Orientierungsforschung, die stationäre Methode und teilweise auch die Methode der Rückgriffsforschung (wiederholten Forschung). In der Hierarchie der Forschungstechniken legte man Wert auf Fragebogen, Beobachtung und Interview. Bei der Verfolgung einiger Probleme wurden auch weitere spezielle Verfahren appliziert. Die Situation in Horní Věstonice wurde bei der abschließenden Bearbeitung mit dem Stand in anderen Lokalisationen und Regionen konfrontiert.

Die Monographie enthält folgende Teile: Vorrede (František Hejl), Einleitung (Václav Frolec und Svatomíra Přadková), Historische Entwicklung der Gemeinde (Bedřich Čerešňák), Sozioprofessionelle Struktur der Gemeinde und ihre Entwicklung in den Jahren 1945–1975 (Lubomír Nový und Ivo Možný), Kleinbauern- und Scheunackerwirtschaft (Václav Frolec), Kost und Gastlichkeit (Václav Frolec), Bauliche Entwicklung der Gemeinde und des Wohnens (Václav Frolec), Kleidung (Václav Frolec), Bildende Kultur, außerkünstlerische Ästhetik und Kunstgeschmack (Richard Jeřábek), Familien- und Nachbarnbeziehungen (Václav Frolec, Jiřina Pavlíková und Svatomíra Přadková), Brauchtumstradition des Jahreszyklus (Václav Frolec), Religion im Leben der Einwohner (Jiří Gabriel und Ivan Holý), Eltern und Schule (Milan Přadka), Sprache für Alltagskommunikation und offizielle Verständigung (Marie Krémová und Jan Chloupek), Volkstümliches Erzählens (Bohuslav Beneš), Liederrepertoire und Interesse an Musik (Dušan Holý, Miloš Štědroň und Stanislav Tesař), Freizeit der Einwohner (Pavel Pácl), Beziehung der Einwohner zur Landschaft (Hana Librová), Schluß (Václav Frolec), Schlußwort (Václav Frolec), Exkurs: Wochenendhäuschenkult als Teil der kulturellen Wandlungen im südmährischen Grenzgebiet (Hana Librová), Beilagen, Literatur, Verzeichnis der Abbildungen. Das Manuskript der Monographie wurde von Václav Frolec redaktionell bearbeitet und zur Edition vorbereitet.

Das Studium ausgewählter Erscheinungen des Lebens der neubesiedelten Gemeinde Horní Věstonice im Zeitraum von dreißig Nachkriegsjahren zeigte die Kompliziertheit der gesellschaftlichen und kulturellen Prozesses auf, die hier seit dem Augenblick verliefen, da die ersten Umsiedler ins südmährische Grenzgebiet kamen, um die hiesigen Gemeinden Leben einzuhauchen und einen neuen Charakter zu verleihen. Die Informationen, die uns die komplex aufgefaßte gesellschaftswissenschaftliche Untersuchung bietet, ermöglichen die Vornahme einer Analyse der allgemeinen und spezifischen Züge der gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen unter dem Aspekt ihrer Dynamik, ihrer Etappen und der Abfolge der einzelnen Generationen, der Richtungen der Veränderungen und ihrer determinierenden Faktoren.

Die erste Periode, die sich durch den Abzug der deutschen Bevölkerung, die Anknüpfung tschechischer Umsiedler und durch die Anfänge ihrer Kontaktaufnahme im Grenzgebiet auszeichnete, können wir als Periode der Adaption bezeichnen. Die neue Bevölkerung, die aus verschiedenen Orten in die Gegend unter der Anhöhe Pálava gekommen war, mußte sich nach und

nach den hiesigen geographischen, siedlungsbedingten und ökonomischen Bedingungen sowie der gesellschaftlichen und kulturellen Situation anpassen, die in der Grenzgebieten nach ihrer Rückstellung an die tschechische Nation eingetreten war. Diese Anfangsperiode wird durch zahlreiche Merkmale gekennzeichnet, die für alle neubesiedelten Gebiete des tschechischen Grenzgebietes gemeinsam waren: die Besiedlung verlief im Rahmen der ersten Etappe der Bodenreform als wichtigen Komponente qualitativer sozioökonomischer Veränderungen im Zeitraum der aufstrebenden nationalen und demokratischen Revolution, deren Grundlage die Konfiskation des Bodens der Feinde und Volksverräter und dessen Zuteilung an Einwohner slawischer Herkunft bildeten. Die Landwirtschaftliche Besiedlung des Grenzgebietes hatte demokratischen Charakter. Der Boden wurde an Landlose und Kleinbauern ins individuelle Eigentum überantwortet. Charakteristisch für den Besiedlungsprozeß waren die Aussiedlung der deutschen Bevölkerung, deren Ersatz durch neue slawische Siedler und der verhältnismäßig rasche Ablauf. Die Besonderheiten der Besiedlung der Grenzgebiete unseres Staates beruhen in der Zahl und Intensität der Besiedlungswellen. Eine historische Analyse ergab, daß man vom gesamtstaatlichen Standpunkt vier wichtige Besiedlungswellen unterscheiden kann: die erste Welle folgte unmittelbar auf das Vorrücken der Sowjetarmee und bestand aus jenen Tschechen, die die Okkupation im Grenzgebiet überlebt hatten und so die Keimzellen der Staatsgewalt bildeten. In der zweiten Welle kamen, vor Kriegsende, ins Grenzgebiet neue Besiedler aus befreiten Teilen der Republik. In der dritten Welle, die nach Kriegsende verlief, übersiedelten ins Grenzgebiet Siedler aus verschiedenen Bereichen. Den Besiedlungsprozeß beschließt im wesentlichen die vierte Welle, die durch den Zustrom von Reemigranten und demobilisierten Soldaten der Auslandsarmeen gekennzeichnet wird. Für die von uns untersuchte Gemeinde (und auch für zahlreiche weitere Dörfer im südmährischen Grenzgebiet) ist bezeichnend, daß im Besiedlungsprozeß die zweite und die dritte Welle am wichtigsten waren und so den grundlegenden Charakter der neuen Bewohner unter dem Aspekt ihrer regionalen Herkunft schufen.

Ein wichtiger Faktor in den Adaptations- und Emanzipationsprozessen war die soziale Zusammensetzung der Umsiedler. Die neuen Bewohner, die gruppenweise oder einzeln ins Grenzgebiet kamen, repräsentierten in der erdrückenden Mehrzahl das landwirtschaftliche Proletariat, die kleinen und mittelgroßen Bauern (bei den Bewerbern um Gehöfte in Horní Věstonice bewegte sich ihr vorheriges Bodeneigentum von 0,40 bis 4 ha; nur einige Einzelpersonen hatten ein größeres Bodenausmaß). Die Bodenzuteilung in Südmähren lag durchschnittlich niedrig als in den anderen Grenzgebieten der tschechischen Länder (5,5 ha je Gehöft). Das Interesse an Grundstücken war bei den einzelnen Sozialgruppen verschieden. Die Herkunft der Umsiedler spielte bei den Forderungen keine wesentliche Rolle.

Günstig wirkte sich bei der Formung der Lebensweise und Kultur im neubesiedelten Dorf die ethnische Einheitlichkeit und ethnographische Verwandtschaft der Zuzügler aus, die in der erdrückenden Mehrheit aus dem Landesinneren Südost-, Ost- und Zentralmährens stammten. Die zahlenmäßig stärksten Gruppen, deren Heimatgemeinden im Gebiet um Hodonín und in der Umgebung von Uherský Brod lagen, brachten ins Grenzgebiet ihre eigenen Kulturvorbilder mit und beeinflussten in den ersten Nachkriegsjahren damit das gesellschaftliche und kulturelle Leben der sich neu formierenden bäuerlichen Gemeinschaft im südmährischen Grenzgebiet. Obwohl die Situation in der verfolgten Gemeinde (und in ähnlich gearteten Dörfern) günstiger war als in jenen Lokalitäten, wo sich Repatrianten niedergelassen hatten, deren kulturelle Merkmale in zahlreichen Beziehungen sich von jenen der aus dem tschechischen Binnenland kommenden Umsiedler unterschieden, war der Adaptationsprozeß mit Schwierigkeiten verbunden, die die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung des Grenzdorfes beeinflussten, dessen geographisches Relief sich deutlich vom Landschaftscharakter jener Orte abhob, von woher die neuen Bewohner kamen. Obgleich landwirtschaftliche Kenntnisse Vorbedingung für die Zuteilung eines landwirtschaftlichen Gehöfts im südmährischen Grenzdorf sein sollten, erfüllten bloß die Umsiedler aus der Mährischen Slowakei dieses Postulat uneingeschränkt, denn sie beherrschten auch die mit dem Weinanbau verbundenen Arbeiten und hatten Winzererfahrungen. Am wenigsten waren diesbezüglich die Zuzügler aus der Walachei und aus Kopanice vorbereitet, die aus abweichenden Produktions- und Klimabedingungen nach Südmähren gekommen waren.

In der Periode der Anpassung der Umsiedler an das neue Milieu mußte man sich demnach vor allem an die hiesigen Naturverhältnisse und Produktionsarten gewöhnen. Die neuen Bewohner begannen mit der Anbau jener Fruchtpflanzen, für die in Südmähren günstige Boden- und Klimabedingungen bestanden. Nach und nach erwarben sie Erfahrungen, die sie später an ihre Kinder weitergaben, die bereits in einer ganz anderen ökonomischen, gesellschaftlichen und

politischen Situation arbeiteten. Das Niveau der landwirtschaftlichen Arbeit nahm allmählich jenen Charakter an, den damals die kleinbäuerliche Produktion in den nahen Binnenlandgemeinden hatte. Die aus den Dörfern im Landesinneren ins Grenzgebiet übertragenen regionalen Besonderheiten äußerten sich in den Speisen, die die Frauen der Umsiedler zubereiteten. Schon in den Anfangszeiten wurde jedoch der Charakter des Speisezettels zugleich von den Rohstoffmöglichkeiten bedingt, die das Milieu des neubesiedelten Dorfes anbot.

Eine ungewohnte Situation ergab sich für die Umsiedler vom Standpunkt des Wohnens: der Wohnungsfonds war zur Zeit der Besiedlung ziemlich veraltet und infolge der geringen Betreuung im zweiten Weltkrieg vorwiegend auch in schlechtem Zustand. Die von den deutschen Vorgängern ererbte innere Gliederung der Häuser unterschied sich von der Behausung im ursprünglichen Heim der Umsiedler vor allem durch die größere Zahl von Wohnräumen, an die sie nicht gewohnt waren. Die meisten Umsiedler übernahmen die Inneneinrichtung der Häuser in dem Zustand, in dem sie die deutschen Bewohner nach dem Verlassen des Grenzgebietes hinterlassen hatten, und ergänzten sie durch eigene Ausstattung.

Analog war die Situation auch bei der Erneuerung der wirtschaftlichen Tätigkeit der Bauerneingehöfte, deren Wirtschaftsobjekte sich in schlechtem, manchmal geradezu katastrophalem Zustand befanden, während die Ausstattung selten komplett und vorwiegend veraltet und verahrlost war. Im Zeitpunkt des Eintreffens der neuen Bewohner war auch der Viehstand in sehr unerfreulichem Zustand; die neuen Besiedler waren vorwiegend auf ihr eigenes Vieh angewiesen, das sie aus dem Landesinneren mitgebracht hatten. Der Erneuerung des lebenden und toten Inventars mußte man in den ersten Jahren nach der Besiedlung des Dorfes große Aufmerksamkeit widmen und dafür nicht unbedeutende Geldmittel aufwenden.

Äußeres Merkmal, das die einzelnen Gruppen der Umsiedler miteinander verband, die ländliche Kommunität jedoch als Ganzes trennte, war die traditionelle Tracht. Vor der Ankunft im Grenzgebiet behauptete sich am meisten die Tracht in den Familien der Umsiedler aus der Gegend von Hodonín und Uherský Brod. Träger der Trachtentradition waren vor allem die Bauernfamilien. Nach unseren Untersuchungen wurde in der Zeit vor der Ankunft im Grenzgebiet die traditionelle Tracht noch in mehr als der Hälfte der Umsiedlerfamilien getragen. Nach der Übersiedlung ins Grenzgebiet trat ein Rückgang im Trachtentragen ein, und zwar in allen Gruppen der neuen Siedler. Am augenfälligste war dieser Rückgang bei den Umsiedlern aus den kargen Gebirgsgegenden, die in der Tracht und in ihrem archaischen Charakter den äußeren Ausdruck ihrer früheren sozialen Stellung erblickten. Wie andere Untersuchungen zeigen, geht es in den Grenzgebieten um eine allgemeinere Erscheinung. Bewahrer und Träger der traditionellen Kleidung wurden in den ersten Jahren nach der Besiedlung fast ausschließlich die Frauen, bzw. ihre Kinder. Nach und nach verschwanden aber diesbezüglich auch die Unterschiede aufgrund der sozialen Herkunft der Familien vor ihrem Eintreffen im Grenzgebiet.

Der Adaptationsprozeß ergriff auch die gesellschaftliche Sphäre. Die neuen Bewohner, die nach Beendigung des Zweiten Weltkriegs in die Grenzgemeinde gekommen waren, bestanden größtenteils aus Ehepaaren, deren Alter sich von zwanzig bis siebzig Jahren bewegte. In kurzer Zeit nach dem Eintreffen der ersten Neubesiedlerwelle wurden relativ viele neue Ehen geschlossen. Daraus geht hervor, daß die jungen Leute nach dem Eintreffen im Grenzgebiet bemüht waren, eine eigene Familie zu gründen und selbständig zu wirtschaften. In den Bedingungen des Grenzdorfes gelangten bereits in den ersten Nachkriegsjahren die Familientraditionen in eine besondere Situation. Die Umsiedler brachten Normen, Vorstellungen, Gebräuche und Angewohnheiten aus den ursprünglichen Heimatgebieten mit, deren weitere Entwicklung durch den Umstand beeinflußt wurde, daß sich durch die Übersiedlung die direkten Kontakte der Umsiedler mit ihren Verwandten abschwächten, die in der alten Heimat verblieben waren, und auch daß das Leben der Familien in beträchtlichem Maße von den übrigen Umsiedlern abhängig war.

Eine wichtige Rolle bei der Konsolidierung des Lebens in den neubesiedelten Gemeinden spielten die nachbarlichen Beziehungen. Nach dem Eintreffen im Grenzgebiet begannen Menschen aus verschiedenen Orten nachbarlichen Umgang zu pflegen. Leichter konnten jene Umsiedler Kontakte anknüpfen, die ins Grenzgebiet in größeren oder kleineren Gruppen gekommen waren, als jene, die individuell in ein fremdes Milieu abgewandert waren. Der psychische Faktor wirkte hier ungemein intensiv. Zum Unterschied von den Binnenlandsgemeinden, wo die soziale Differenzierung der Bewohner in den nachbarlichen Beziehungen vor der Kollektivierung der Landwirtschaft wirksam war, verwischten sich die einstmaligen sozialen Unterschiede im Grenzgebiet und es entstand eine neue Schicht emanzipierter mittlerer Bauern. So konnten sich die nachbarlichen Beziehungen auf der Grundlage einer gleichberechtigten Stellung aller Bewohner formieren.

Die Neubesiedlung bedeutete auch eine Zäsur im religiösen Leben des Dorfes. Die Umsiedler stießen auf die religiöse Vergangenheit nur insofern, als diese hier materielle Zeugen (Kirche, Kreuze, Martensäulen) hinterlassen hatte. Das Glaubensbekenntnis beeinflusste die Kontaktaufnahme der Bewohner insbesondere dann, wenn es mit der Manifestation einer politischen Zugehörigkeit verbunden war (bei den Katholiken mit der Tschechoslowakischen Volkspartei).

In der Tätigkeit der politischen Parteien und der anderen ihrem Einfluß unterliegenden Gesellschaftsorganisationen fanden politische Kämpfe ihren Niederschlag, die jedoch im Vergleich mit dem Landesinneren weniger zugespitzt und weitreichend waren. Die kulturelle Tätigkeit, die diese Organisationen entfalteten, spielte im Konsolidierungsprozeß eine positive Rolle.

Unterscheidungsmerkmal der einzelnen Besiedlungsgruppen und der Einzelpersonen war die Umgangssprache, die vom Dialekt jener Gemeinden ihren Ausgang nahm, woher die neuen Bewohner ins Grenzgebiet abgewandert waren. Dieser Faktor hatte aber keinen ausgeprägteren störenden Einfluß auf die Formung der neuen lokalen Gemeinschaft. Größere Bedeutung hatten – wie andere Untersuchungen zeigen – die sprachlichen Besonderheiten in den von Reemigranten besiedelten Gemeinden.

In Milieu des Grenzdorfes, wo zeitweilig das kulturelle und gesellschaftliche Leben unterbrochen und sistiert war, hatten die Gebräuche besondere Bedeutung und förderten die Stabilisierung der ländlichen Gemeinschaft. Der Charakter der einzuführenden Gebräuche wurde von jenen Besiedlergruppen bestimmt, die zahlenmäßig am stärksten waren, aus einem Ort stammten, mit dem sie auch weiterhin Kontakte unterhielten, wobei vielfach die wechselseitigen verwandtschaftlichen Bande ihre Rolle spielten. Diese Situation war in der von uns untersuchten Gemeinde für die Hauptbesiedlungswelle in den Jahren 1945 und 1946 typisch; ein ähnlicher Prozeß vertiefte in anderen Grenzgemeinden einige Jahre später im Zusammenhang mit der Besiedlung der Grenzgebiete durch demobilisierte Soldaten der Auslandsarmee und durch Reemigranten. Die Besiedler brachten allerdings ins Grenzgebiet nicht die ganze Struktur der Familien- und Kalendergebräuche ihres Ursprungsortes, sondern nur einige ihre Elemente, von denen sich dann nur jener Teil einbürgerte, der im neuen Milieu wünschenswert und lebensfähig erschien. Schon damals zeigte sich hier auch eine ausgeprägte regionale ethnographische Differenzierung, zu der auch die Spezialisierung bei der Bewahrung einiger Gebräuche gehörte.

Die kulturellen Bindungen an die Regionen, woher die Umsiedler ins Grenzgebiet gekommen waren, zeigten sich auch in der literarischen und musikalischen Folklore.

In der angedeuteten kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklung in den ersten Jahren nach der Neubesiedlung des Grenzdorfes finden im wesentlichen die Adaptations- und Emanzipationsprozesse der Umsiedler im neuen Milieu ihren Abschluß. Betrachtlichen Fortschritt machte die Akulturierung, ein Prozeß, bei dem die ländliche Gemeinschaft unter dem Einfluß des direkten Einwirkens der stärksten Umsiedlergruppen ihre kulturellen Merkmale modifiziert. In diesem Stadium entstehen aber bereits auch die Voraussetzungen für die Integrationsprozesse, die sich in der Schaffung einer neuen Gemeinschaft äußern und zur Unifizierung der Kulturmuster des Grenzdorfes führen.

Entscheidende Determinante in dieser Entwicklung des Grenzdorfes war die Kollektivierung und die Industrialisierung der landwirtschaftlichen Produktion in den fünfziger Jahren und die damit verbundene Wandlung des Privatlandwirts zum Genossenschaftsbauern, dessen Anschauungsorientierung, dessen ökonomische und gesellschaftliche Stellung den auf dem Lande lebenden Arbeiten nahesteht. Die Sozialisierung des Dorfes bewirkte auch wesentliche Veränderungen in der sozioprofessionellen und Bildungsstruktur des Dorfes, die ihrerseits wiederum die Lebensweise der Bewohner beeinflusste. Eine gewisse Rolle spielten das steigende Lebensniveau, das Wirken der kulturelzerzieherischen Institutionen, der Massenmedien, der Urbanisierungseinfluß der Stadt und weitere Umstände. Grundlegende soziologische Folge der in der Epoche des Aufbaues des Sozialismus verlaufenden gesellschaftlichen Veränderungen war der Umstand, daß der Begriff Dorf aufhörte Synonym für den Begriff Landwirtschaft in bezug auf den Beruf der Bewohner zu sein (im untersuchten Dorf arbeitet – obgleich es sich um eine bäuerliche Gemeinde ohne lokale Industrie handelt – bloß ein Drittel der Einwohner über 15 Jahre unmittelbar in der landwirtschaftlichen Produktion). Das ursprüngliche Bauerndorf wurde zu einer Bauern- und Industriearbeitergemeinde mit einer verhältnismäßig ausgeglichenen sozioprofessionellen Struktur.

Die unmittelbar mit der sozialistischen Kollektivierung verbundene zweite Epoche in der Nachkriegsentwicklung des neubesiedelten Grenzdorfes zeichnet sich im Bereich des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens durch komplizierte Prozesse allgemeinen und spezifischen Charakters aus.

Bezeichnendes Merkmal des Grenzdorfes ist die Tatsache, daß die Intensität des Wirkens der konservativen Traditionen der kleinbäuerlichen Wirtschaftsweise hier keinen solchen Umfang annahm, wie in den Gemeinden mit Alteingesessenen im Landesinneren. Die soziale Herkunft der Besiedler, die spezifischen ökonomischen Bedingungen sowie die gesamte gesellschaftliche und politische Entwicklung in der Epoche der Sozialisierung des flachen Landes im Grenzgebiet führten dazu, dass die neuen Bewohner die progressive Entwicklung in ihrer erdrückenden Mehrheit positiv aufnahmen und sich der neuen sozialen Wirklichkeit anpaßten. Es änderten sich die Wertorientierungen der Bewohner zum landwirtschaftlichen Boden und seiner Ausnützung. Die Umsiedler, die ins Grenzgebiet im Streben gekommen waren, Ackerboden ihr Eigen zu nennen, und von denen viel in der Weingegend des Grenzgebietes erst allmählich die Pflege der Weinrebe kennenlernten, bevorzugten heute die Weinberge gegenüber dem Acker. Das Interesse an den Weinbergen hängt mit der gesamten Bewertung der Winzerarbeit zusammen, bei der die Bevölkerung Freude und eine gewisse Art von Entspannung nach einer anderen Arbeit (hauptsächlich in der außerlandwirtschaftlichen Sphäre) findet. Das Eigentum an einem Weinberg wird heute zur Prestigeangelegenheit. Diesem Trend begegnen wir auch in den Winzergemeinden im Landesinneren.

Das Dorf nimmt ein neues Aussehen durch die Umgestaltung der öffentlichen Plätze und der Häuser an, in denen die Innenausstattung modernisiert wird, die heute als Mischung von Altem und Neuem erscheint. Die wichtigsten Hausräume sind gegenwärtig Küche und Wohnzimmer. Im Grenzgebiet stellen sich ein stärkeres Wirken städtischer Wohnvorbilder bei einer nachhaltigeren Verwertung von Schlaf- und Kinderzimmer fest. Die einstigen Bauerngehöfte verlieren nach und nach ihren ursprünglichen Charakter. Die Wirtschaftsobjekte werden liquidiert oder zu anderen Zwecken umgebaut. Das im Arbeitsprozeß nicht mehr verwendete Inventar geht unter. Im Grenzdorf, wo die kleinbäuerliche Produktion der neuen Besiedler relativ kurze Zeit dauerte, wurde das landwirtschaftliche Inventar in verschiedener Weise erworben, teils durch Zuteilung, und wo keine festeren psychischen Bindungen an das Arbeitsgerät und die Werkzeuge im Geiste des traditionellen Bauerntums entstanden, verliefen diese Veränderungen rascher als im Landesinneren. Wenn in den Binnenlandgemeinden vielfach das landwirtschaftliche Inventar noch immer als „Erbgut der Eltern“ angesehen wird, begegnen wir im Grenzdorf bereits einer Auffassung, die es als geeignetes Zierelement der Behausung betrachtet. Der Einfluß städtischer Vorbilder ist hier augenfällig.

Veränderungen beobachten wir auch bei der Kost der Bewohner. Die wöchentliche Zusammensetzung der zum Frühstück konsumierten Speisen hat bei den Bewohnern des Grenzdorfes ähnlichen Charakter wie in den anderen gegenwärtigen Haushalten in Stadt und Land. Bei unserer Untersuchung stellten wir keine auffallenderen Unterschiede im Speisezettel der Bauern-, Arbeiter- und Angestelltenfamilien fest. In der Auswahl der heute in der untersuchten Gemeinde zum Mittagessen verabreichten Speisen ist eine Variierung der ziemlich stabilisierten Speise offensichtlich, wie sie allgemein in der tschechischen Küche in Böhmen und Mähren üblich sind. Zum Unterschied von der einst üblichen Abwechslung fleischhaltiger und fleischloser Speisen an den einzelnen Tagen hängt heutzutage die Wahl des Mittagessens von den individuellen Wünschen der Familienmitglieder ab. So verschwindet auch der Unterschied zwischen dem an Werktagen und am Sonntag verabreichten Mittagessen, während vordem der Sonntag bei den ärmlischeren Familien der einzige Tag war, wo Fleisch gegessen wurde. Auch halten verhältnismäßig wenige Familien streng den Freitag als fleischlosen Tag ein. In den Familien der einzelnen Umsiedlergruppen werden jedoch bis heute einige regionale Speisen beibehalten, deren Zubereitung sich die Frauen der ersten Neubesiedler in jeden Gemeinden angeeignet hatten, von wo sie ins Grenzgebiet gekommen waren. Die im wöchentlichen Speisezettel zum Abendessen verabreichten Speisen haben individuellen Charakter. Gegenwärtig neigt man zur Verköstigung in Werksküchen. Im Geiste der Tradition des ländlichen Lebens widmen die Bewohner des Grenzdorfes große Aufmerksamkeit der Zubereitung der Speisen bei festlichen und rituellen Gelegenheiten (Kirchweih, Hochzeit, Geburt eines Kindes, neuzeitliche Festtage und Feiern), die noch immer größtenteils zuhause stattfinden und zu denen Verwandte, Nachbarn, Mitarbeiter und Bekannte eingeladen werden. Eine Besonderheit des Grenzdorfes ist die Gewohnheit, zum Totenschmaus alle Bürger einzuladen, deren Familien aus demselben Ort wie die Familie des Verstorbenen stammen. Darin zeigt sich deutlich die noch immer bestehende Solidarität der aus einem Dorf stammenden Bewohner und ihr Zugehörigkeitsgefühl mit der ursprünglichen Heimat, das sich besonders augenfällig in solchen Fällen, wie es der Tod eines Dorfbewohners ist, äußert. In der untersuchten Lokalität wurde eine relativ starke Gastlichkeit als Bekundung einer Tradition festgestellt, die ins neue Milieu übertragen wurde und die Formung guter interhumaner Beziehungen in der Gegenwart fördert.

Wenngleich sich in den Nachkriegsjahren bei einigen Bevölkerungsgruppen des Grenzdorfes die traditionelle Tracht behaupten konnte, änderte sich die Situation im Prozeß der Integration ganz wesentlich. Die Tracht beschränkt sich heute hauptsächlich auf einzelne Kleidungsstücke verschiedener regionaler Herkunft. In der untersuchten Gemeinde gibt es nur einige komplette Trachten. Traditionelle Werktags- und Feiertagskleidung tragen nur einige Frauen im höheren und mittleren Alter. Die Einstellung der Bewohner zur Tracht und zum Trachtentragen ist jedoch größtenteils positiv.

Die spezifischen Bedingungen des Grenzgebietes fanden besonders auffallenden Niederschlag in der Entwicklung der bildenden Kultur des Dorfes. Die Bindungen an die traditionelle Volkskunst wurden unterbrochen und neue Bindungen an die gegenwärtige bildende Kunst und Kunstansicht haben sich vorderhand nicht ausgebildet und durchgesetzt.

Unsere Forschung bestätigte die bekannte These, wonach im Familienleben und in den Familienbeziehungen im ländlichen Milieu die Tradition stark wirksam ist und die Familie das geeignetste Objekt für die Erkenntnis der Funktion der Tradition und ihrer Wandlungen in der Gegenwart darstellt. Das Alte („Traditionelle“) und das Neue („Untraditionelle“) überlagern sich in diesem Bereich des gesellschaftlichen Lebens ganz besonders. Wie in anderen modernen Dörfern zeigt sich auch im Grenzgebiet der Hang zur Individualisierung des Familienlebens (besonders im Wohnen und Wirtschaften). Die Verwandtschaftshierarchie entspricht im großen und ganzen der traditionellen Wertung der Verwandtenkategorien. Die patriarchale Tradition der Lenkung des Familienlebens ändert sich dahingehend, daß in der Regel beide Eltern für den Gang des Haushaltes sorgen. Im gegenwärtigen Grenzdorf dauert die bisherige traditionelle Arbeitsteilung fort, wie sie aus der Familie mit dem werktätigen Mann und der Frau im Haushalt übernommen wurde. Die Veränderungen in der Arbeitsteilung in der Familie werden vom Beruf und der Bildung der Partner beeinflußt, und zwar so, daß erst ein besser qualifizierter Beruf (und zugleich eine höhere Bildung) in gewissem Maße den Unterschied zwischen der Stadt- und der Landbevölkerung beseitigen. Die einstigen Ansichten über die Rolle des Besitzes im Leben der jungen Ehegatten haben sich überlebt und viel von ihrer Bedeutung verloren. Die modernen Bewohner des Grenzdorfes bevorzugen bei der Partnerwahl weder die eigene Gemeinde, noch den Herkunftsort der Familie. Die untersuchte neubesiedelte Gemeinde ist diesbezüglich weniger „traditionsgebunden“ als vergleichbare Dörfer im Landesinneren. Aus dem Leben des Dorfes verschwand bereits größtenteils das einst übliche Streben der Eltern nach Einflußnahme auf die Partnerwahl ihrer Kinder. Der Einfluß der Eltern und der Familie ist vor allem in der vorangegangenen Erziehung, in der Anleitung der Kinder bei der Gestaltung einer eigenen Einstellung zur Wahl des Lebensgefährten erkennbar. Dies findet seinen Ausdruck auch in einer guten Beziehung der Eltern zur Schule. Nach den Ansichten der Bewohner des Grenzdorfes soll die Schule für die verstandesmäßige Entwicklung und die Familie für die gefühlsmäßige und moralische Entwicklung verantwortlich sein. Die Eltern erblicken die wichtigste Voraussetzung für einen Erfolg im künftigen Leben der Kinder darin, was sie können werden und wie es um ihre Beziehung zur Arbeit bestellt sein wird. Die Ergebnisse der Erhebungen über das Verhältnis der Eltern zur Schule zeigen, daß diesbezüglich die untersuchte Grenzgemeinde mit den Gemeinden im Landesinneren vergleichbar ist. In der gegenwärtigen Lebensweise im Dorf verliert auch eine einst so wichtige Institution wie die Patenschaft ihr Bedeutung und Funktion. Unter den Bedingungen des Grenzlandes weist sie heute bereits sogar eine absterbende Tendenz auf.

Die nachbarlichen Beziehungen, die zu jenen Bekundungen gehören, in deren Charakter und Intensität sich der Grad der Konsolidierung der ländlichen Gemeinschaft in den Grenzgebieten äußert, zeigen deutliche Stabilisierungstendenzen. Ein Merkmal gutnachbarlicher Beziehungen ist die gegenseitige Aushilfe, die hauptsächlich in den Bauernfamilien geübt wird. Im Vergleich zur Selbsthilfe der Verwandten ist sie schwächer vertreten. Die innerliche Beziehung zur Gemeinde äußert sich auch im Wunsch, im Grenzdorf begraben zu werden, das für die heutigen Bewohner zum wahren Heim wurde, das ihnen Arbeit und Alltagsleben verschafft.

Die Veränderung im religiösen Leben des Grenzdorfes sind durch einen starken Rückgang der Beteiligung der Bewohner an den Gottesdiensten gekennzeichnet, die nunmehr vor allem von alten Menschen und Frauen im Haushalt besucht werden. Die ökonomisch aktiven Bewohner verhalten sich eher irreligiös. Im allgemeineren Kontext tritt eine relativ geringere Religiosität der hiesigen Bewohner in Erscheinung.

Der Prozeß, den wir im Bereich der gängigen Umgangssprache der Bewohner des untersuchten Dorfes beobachten, ähnelt der Entwicklung in anderen neubesiedelten Gemeinden. Die Besonderheiten, die hier hervortreten, hängen mit der Zusammensetzung der Bevölkerung und mit

ihren Migrationsrichtungen zusammen. Die Unterschiede zwischen dem sprachlichen Ausdruck der Jugend und der Redeweise der Urelterngeneration ergibt sich nicht nur aus dem Generationsunterschied. Die Veränderungen in der Redeweise der Jugend sind ein Ergebnis des Aufeinanderprallens verschiedener Strukturen der Umgangssprache und eine Folge dessen, daß ihre Unterschiede allmählich verwischt werden. Ein Vergleich der Situation im untersuchten Grenzdorf und in den Gemeinden im Landesinneren mit erhaltenem Dialekt zeigt, daß im Landesinneren die Redeweise der jungen Generation weitaus weniger der Schriftsprache entspricht als im Grenzgebiet und daß sie auch Formen beibehält, die vom Standpunkt der Entwicklung der Sprache im Rückgang begriffen sind. Offensichtlich ist aber die Umgangssprache der Jugend im Grenzdorf bisher kein stabilisierter und einheitlicher Komplex. Wichtig ist aber, daß die Schriftsprache im Grenzgebiet uneingeschränkt alle Funktionen (der höheren Verständigung, der Repräsentation und des Prestiges) erfüllt; es existiert auch eine Sprache für die intime Verständigung (traditioneller Dialekt, allmählich hauptsächlich mehrheitlicher Interdialekt) und entwickelt sich im wesentlichen analog wie in den Gemeinden im Landesinneren. Nach dreißig Jahren reflektiert also die sprachliche Situation die gesellschaftliche Integration des Grenzdorfes im höheren Komplex der neuzeitlichen Nation.

Im Integrationsprozeß werden nach und nach die mit Glaubens- oder magischen Vorstellungen verknüpften Gebräuche abgebaut oder abgeschwächt (Dreikönigsumgang, Schmücken der Häuser mit Lindenästen u. a.), einige Gebräuche gehen ganz oder vorwiegend auf Kinder über (St.-Nikolaus-Umgang, Absingen von Weihnachtsliedern). Die mit der landwirtschaftlichen Arbeit verbundenen Kollektivgebräuche und -feste werden der neuen gesellschaftlichen Situation angepaßt (Erntefest, Weinlese), neue Elemente tauchen auch in weiteren Gebräuchen auf (Aufstellen von Maibäumen). Die Zahl der beibehaltenen Gebräuche geht im allgemeinen zurück, desgleichen sinkt die Intensität ihrer Lebensfähigkeit. Allmählich schwindet das Bewußtsein von der Herkunft der beibehaltenen Gebräuche. Als positives Merkmal erweist sich das Anwachsen der zielstrebigem Bemühung nach Erneuerung und Aufrechterhaltung der Brauchtumstradition als Form der Freizeitgestaltung, als Art der Bereicherung des lokalen Kulturlebens und als Repräsentation der Gemeinde nach außen hin. Initiatoren dieser Bewegung sind bekannte Einzelpersonen. Der Charakter der gegenwärtigen Gebräuche nimmt seinen Ausgang von einigen von den Umsiedlern in den ersten Nachkriegsjahren eingeführten Elementen, die eine Bereicherung durch Details erfahren, die im untersuchten Dorf (ebenso wie in anderen Gemeinden des südmährischen Grenzgebietes) im Zeichen des starken kulturellen Einflusses der ethnographisch sehr aktiven Mährischen Slowakei stehen. Begleitmerkmal der Entwicklung der Brauchtumstradition ist das allmähliche Schwinden einiger regionaler Unterscheidungselemente und die Entstehung eines verhältnismäßig einheitlichen Charakters der Brauchtumsbekundungen im gesamten Grenzgebiet Südmährens. Diese allgemeine Tendenz hat einige Besonderheiten in den Kalendergebräuchen und den Gebräuchen des Familienzyklus, zu dem auch zivile Zeremonien dazukamen, bei denen oft Folkloreäußerungen zur Geltung gelangen.

Unter dem Aspekt der Erzählungstradition unterscheidet sich das Grenzdorf nicht von den Binnenlandgemeinden. Mündliche Bekundungen konzentrieren sich auf die Mitteilung von Neuigkeiten, auf zeitweiligen retrospektiven Vergleichen von Ereignissen im Rahmen von Erinnerungsberichten und auf mündliche Kommentare zu emotional fesselnden, außergewöhnlichen, festlichen oder brauchtumsbedingten Phänomenen. Eine Besonderheit der Bedeutungs- und Ausdruckskomponente der lokalen Tradition der untersuchten Gemeinde sind die regionalen Themenbereiche aus Kapanice und aus der Gegend von Hodonín, woher die zwei zahlenmäßig stärksten Umsiedlergruppen kamen. Im Bereich der Erzählungssituationen und -gelegenheiten unterscheidet sich das Grenzdorf nicht von den mit Alteingesessenen besiedelten Gemeinden im Landesinneren.

Eine analoge Entwicklung macht auch die Liederfolklore durch. Der Einfluß des kulturellen Beitrages der stärksten Siedlergruppen äußert sich im Liederrepertoire bei der Bekanntheit und Beliebtheit der Festtagslieder aus dem Gebiet Podluží und der Fastnachtslieder aus der Gegend von Uherský Brod, die unmittelbar mit den angeführten Brauchtumstraditionen verknüpft sind. Die Expansion der Liederkultur aus dem nahen Podluží mit ihrer immer stärker werdenden Tendenz bewirkte, daß die ästhetisch wertvollen Lieder der Umsiedler aus dem Karpatenvorland gegenüber dem Repertoire aus dem Podluží stark ins Hintertreffen geraten. Mit dem kulturellen Wirken der Mährischen Slowakei hängt auch die Beliebtheit von Liedern über den Wein ebenso wie die Dominanz von Liedern aus der Mährischen Slowakei im Verlauf der Hochzeitszeremonie und bei Brauchtums- und Festtagsgelegenheiten zusammen. Bezeichnend (und analog mit dem nahen Bereich des Podluží und mit anderen Teilen der Mährischen Slowakei) ist der Umstand, daß im Liederrepertoire allmählich die älteren Schichten des traditionellen Liedes unter einer

Schicht neuer Liederkreationen verschwinden. Höchst beliebt sind volkstümliche Lieder mit Blasmusikbegleitung. Eine Korrelation jener Genreotypen, die bei unserer Untersuchung als Indikator zwecks Erkenntnis des musikalischen Geschmacks und Interesses der Bewohner des Grenzdorfes gewählt wurden, erwies die Priorität der Beliebtheit Folklorebekundungen.

Die Erforschung des Grenzdorfes schenkte besonderes Augenmerk der Frage der Freizeitgestaltung der Bewohner, wie die Freizeit als Lebenswert anerkannt und als möglicher Spielraum für die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit aufgefaßt wird. Es zeigte sich, daß die untersuchte Gemeinde in vieler Beziehung mit den durchschnittlichen Indizes der Binnenlandgemeinden vergleichbar ist, vorderhand jedoch wenig Gelegenheiten für eine verschiedenartigere Freizeitgestaltung bietet, in der einstweilen die mit dem Wirtschaftsleben der Bewohner und der Verfolgung der Fernsehprogramme verbundenen Aktivitäten dominieren. Zugleich wurde festgestellt, daß ungeachtet aller Mängel in der Sphäre der Freizeit die allermeisten Bewohner die Grenzgemeinde als einzigen und unveränderlichen Ort in ihrem Leben ansehen.

Im Laufe des mehr als dreißigjährigen Prozesses der Veränderungen kam es in der neubesiedelten Grenzgemeinde zur Überlagerung gesamtgesellschaftlicher (allgemeiner) und lokaler (spezifischer) Wesenszüge des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens. Unter dem Aspekt der Entwicklung der sozioprofessionellen Struktur, die auch eine ganze Reihe anderer Komponenten des Lebens der ländlichen Gemeinschaft beeinflußt, zeichnen sich zwei grundlegende Perioden ab.

Die erste Periode umfaßt die Jahre 1945–1960. An ihrem Beginn formt sich das Grundgerüst der ökonomisch tätigen Bevölkerung; merklich dominiert die Arbeit in der Landwirtschaft. Die Vertretung von Ehepaaren im Arbeitsprozeß hat vorwiegend homogenen Charakter. Bedeutsamer Meilenstein in dieser ersten Periode ist die Gründung der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft im Jahre 1949, die den Prozeß der Umwandlung des Privatlandwirts zum Genossenschaftsbauern einleitet. In der gesellschaftlichen und kulturellen Sphäre verlaufen Adaptations-, Emanzipations- und Akulturierungsprozesse. In der ersten Phase dieser Periode (mit dem Schwerpunkt in den Jahren 1945–1947) formt sich im Grenzdorf die Struktur der administrativen, politischen und gesellschaftlichen Organisation, in der die Tätigkeit der politischen Parteien (mit der führenden Stellung der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei) einen wichtigen Platz einnimmt. Einen wichtigen Faktor bildet die Existenz privater landwirtschaftlicher Betriebe. Für die tschechischen Kinder wird der Schulunterricht aufgenommen, der zusammen mit weiteren Volkshochbildungsinstitutionen positiv ins öffentliche Leben der Gemeinde eingreift. Im Bereich der Kultur nehmen das Amateurtheater und dann vor allem verschiedene Äußerungen der traditionellen Volkskultur mit entscheidenden Elementen der von den zahlenmäßig stärksten Besiedlergruppen mitgebrachten Kulturvorbilder einen wichtigen Platz ein. Die zweite Etappe der ersten Periode beginnt unmittelbar nach der Gründung der LPG im Jahre 1949. Im Zusammenhang mit der damals entstandenen gewissen gesellschaftlichen Spannung erfährt das gesellschaftliche und kulturelle Leben einen Rückgang der spontanen Bekundungen und es kommt zu einer stärkeren Geltung organisierter Formen der Kultur (Wandertheater, transportables und später stabiles Lichtspieltheater, erste Fernsehapparate). Diese Etappe erreicht ihren Höhepunkt im Jahre 1958, da die letzten Einzelbauern in die LPG eintraten.

Die zweite grundlegende Periode im Prozeß der Wandlungen beginnt mit dem Jahre 1961 (endet in unserer Untersuchung mit dem Jahre 1975) und zeichnet sich durch den Ausgleich zwischen Landwirtschaft und Industrie, durch den Rückgang der in der Landwirtschaft tätigen Personen, durch die Erhöhung der Mitarbeiter in der Industrie und im tertiären Sektor aus. Vom Jahre 1966 überwiegt allmählich zum ersten Mal in der Nachkriegszeit die Zahl der neuzutretenden Industriearbeiter gegenüber den neuen Landwirten. Im Zusammenhang mit der Annäherung der Landwirtschaft an die Industrieproduktion erhöht sich die Zahl der Männer in der Landwirtschaft (die Vertretung der Frauen überwiegt gegenüber den Männern bloß im tertiären Sektor). Betrachtlich steigt die professionelle Heterogamie. Wesentlich erhöht sich die Zahl der zur Arbeit außerhalb der Gemeinde fahrenden Personen. Diese Umstände beeinflussen einvernehmlich mit weiteren Faktoren (Anwachsen der Bildung u. a.) beträchtlich die Sphäre des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens der Gemeinde und spielen eine wichtige Rolle im Integrationsprozeß. Die positive Entwicklung zeigt sich in der Umweltgestaltung (angefangen von den sechziger Jahren setzt z. B. der Bau neuer Häuser ein), im ansteigenden Lebensniveau und in weiteren Indizes. Die kulturelle Aktivität der LPG entfaltet sich (Theaterbesuche, Exkursionen zu Gedenkstätten), das Komitee für Bürgerangelegenheiten entwickelt seine Tätigkeit, desgleichen die Volksbibliothek, es wächst die sportliche Aktivität. Träger der Bestrebungen nach Verwertung der Folklore im kulturellen Leben des Dorfes wird das organisierte Ensemble für Volkslieder und -tänze.

Die angeführten und auch weitere sozialistische Institutionen fördern mit ihrer Tätigkeit die Formung neuer Beziehungen unter den einzelnen Gruppen und beschleunigen die gesellschaftliche Integration. Die angeführte Dynamik der Entwicklung im untersuchten Dorf zeigt in anderen Grenzgemeinden Analogien. Sie steht im Zusammenhang mit den gesamten gesellschaftlichen Veränderungen in unserem Staate und spiegelt auch die spezifischen Bedingungen der Grenzgebiete.

Wichtiges Element in den gesellschaftlichen und kulturellen Prozessen der Wandlungen im Grenzdorf ist die biopsychische Zeit – die Zugehörigkeit der Bewohner zu einer bestimmten Generationsgruppe. Durch die Neubesiedlung des Grenzgebietes kam es zu einer merklichen Veränderung des Rhythmus bei der Entstehung und beim Austausch der Generationsgruppen, deren übliche Aufeinanderfolge, wie sie für die Gemeinden mit Alteingesessenen im Landesinneren typisch war, sich ausgleicht und innerhalb der nach Jahrzehnten gemessenen historischen Zeit auch normalisiert. Die anfängliche ungleichmäßige Generationsbesetzung der Grenzgemeinde gleicht sich etwa in zwanzig Jahren aus. In den Jahren 1945–1960 wurde die Entwicklung der ökonomischen, gesellschaftlichen und kulturellen Aktivität von den Generationsgruppen der in den Jahren 1915 (und früher) bis 1930 geborenen Bewohner getragen. Die Angehörigen dieser Gruppen waren durch die Landwirtschaft an die Gemeinde gebunden, unterhielten Kontakte mit den Stammdörfern im Landesinneren und schufen die Anfänge des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Lebens im Grenzgebiet. Ihr Leben war durchdrungen von den Traditionen des Landlebens (Verwandtschafts- und Nachbarsbeziehungen, Institution der Patenschaft, Religiosität, Etikette), ins neu sich formierende Kulturbild brauchte sie Elemente der Kulturvorbilder jener Orte mit, woher sie gekommen waren (Dialekt, Tracht, Brauchtumstradition, Folklore). Die Generation der in den Jahren 1931 bis 1945 geborenen Bewohner (heutige mittlere Generation) erhöht ihre natürliche Rolle im Leben des Grenzdorfes bis zur Mitte der sechziger Jahre. Sie erhöhte den Anteil der Mitarbeiter in der Industrieproduktion, bei den Ehepaaren ist in dieser Generation der Typ „beide in der Landwirtschaft“ und der Typ „beide in der Industrie“ vertreten, zur Arbeit verlassen sie tagsüber öfter ihre Gemeinde. Bei dieser Generation klingen allmählich die aus dem Landesinneren ins Grenzgebiet übertragenen regionalen Traditionen ab und es zeigt sich das Streben nach Anwendung neuer Elemente. Die Integrations- und Assimilationsprozesse erreichen ihren Höhepunkt bei der dritten, der jüngsten Generation (der nach dem Jahre 1946 größtenteils bereits in der neubesiedelten Gemeinden geborenen Bewohner), die sich vor allem in die Arbeit in der Industrie und im tertiären Sektor außerhalb der Gemeinde einschaltet; in der Ehe dominiert der Typ „beide in der Industrie“. Die jüngste Generation beschleunigt das Anwachsen des Sektors der Industrie und des tertiären Sektors, den Rückgang der Frauenbeschäftigung in der Landwirtschaft und den Anstieg der Männerzahl in diesem Produktionszweig. Die dritte Generation ist wichtigster Träger jener kulturellen Aktivitäten und Vorbilder, die den kulturellen Merkmalen der binnländischen Dörfer und Städte ziemlich nahekommen. Die Einstellungen und Verhaltensweisen der jüngsten Bewohner spiegeln uneingeschränkt die Licht- und Schattenseiten des gegenwärtigen Lebens in der Grenzgemeinde. In dieser Generation kommt es auch zur vollständigen Assimilation und sozialen Stabilität. Es entsteht eine monolithische lokale Gemeinschaft, die sich mit der neubesiedelten Grenzregionen identifiziert und diese als ihre Heimat ansieht. Mit dieser Generation kristallisiert sich der Prozeß der Identifizierung und Autochtonisierung völlig aus.

Die tiefgreifende interdisziplinäre Erforschung dieses gewählten südmährischen neubesiedelten Grenzdorfes ermöglichte eine Erkenntnis der allgemeinen und spezifischen Merkmale der Entwicklung des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens in unserem Grenzgebiet. Die Schlußfolgerungen, zu denen wir gelangten, lassen sich in zahlreichen Aspekten auch auf andere vergleichbare Grenzgemeinden und -gebiete übertragen; in welchem Umfang, dies werden erst die weiteren anlaufenden Untersuchungen erweisen. Die Ergebnisse unserer Untersuchung bestätigten die Richtigkeit der auf einer monographischen Bearbeitung der Modellsituation in einer ausgewählten Lokalität beruhenden methodischen Einstellung. Einige theoretische Erkenntnisse bedeuten einen Beitrag zum Studium des gegenwärtigen Dorfes und der ethnischen Prozesse in der Tschechoslowakei.

Das hier umrissene Bild eines Dorfes, das vor mehr als dreißig Jahren der tschechischen Nation wiedergegeben wurde, legt Zeugnis ab von den Kämpfen, den zeitweiligen Niederlagen und den Endsiegen jener Menschen, die aus bescheidenen Anfängen das heutige, mächtig pulsierende Lebens in den Grenzgebieten der sozialistischen Tschechoslowakei aufbauten.